

Schriftleitung:
Nathansgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11-12 Uhr vorm.
Einschreiben werden nicht
entgeltlich, namentlich Ein-
schreiben nicht berücksichtigt.

Kündigungen
samt die Verwaltung gegen
Erstattung der billigt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachschlag.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
am Mittwoch und Samstag
abends.

Postsparkassen-Konto 36.900.

Verwaltung:
Nathansgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3-90
Halbjährig . . . K 6-40
Jahresjährig . . . K 12-90
Für 6 IIII mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1-10
Vierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Jahresjährig . . . K 12-
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Abgekündigte Abonnements
gelten bis zur Abrechnung

Deutsche Wacht.

Nr. 69

Sielt, Mittwoch den 16. September 1914.

39. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Jeder Tag des Krieges bringt jetzt geradezu beweisträchtige Anzeichen für die Behauptung, daß der Krieg der Dreiverbandmächte gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland schon eine im Frühjahr beinahe beschlossene Sache war. Die Revolvergeschüsse, die am 28. Juli in der Hauptstadt Bosniens das österreichische Thronfolgerpaar niederstreckten, waren nur das Zeichen für das Loshauen. Während man in Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich noch unter dem niederschmetternden Eindruck der entsetzlichen Bluttat von Sarajewo stand, wurde in Rußland, aber auch schon in Frankreich und England für den Krieg, der nunmehr losbrechen mußte, gerüstet. Die Beweise dafür werden jetzt auf den Schlachtfeldern erbracht. Unter den gefangenen Russen, die am vorgeschobenen Posten gegen Oesterreich-Ungarn stehen, unter den in den blutigen Kämpfen in Ostgalizien in Gefangenschaft geratenen russischen Soldaten befinden sich auch solche aus den unweitesten russischen Aushebungsbezirken. Aus dem Kaukasus und selbst aus sibirischen Gebieten gelommene russische Soldaten befinden sich in Oesterreich-Ungarn in Gefangenschaft. Daß diese nur im Zuge der irdentlichen Mobilisierung, die am Tage der Kriegserklärung amtlich im russischen Reich verlautbart wurde, bis zum Tage des eigentlichen Kriegsbeginnes an der Stelle hätten sein können, wo sie in Gefangenschaft gerieten, ist vollkommen ausgeschlossen. Man konnte ja bloß auf Grund der Landkarte, die die Aufmarschmöglichkeit für das russische Heer verzeichnet hat, bloß auf Grund der Bahnlinien ohne weitere Kenntnis der Mobilisierungsfähigkeit im russischen Gebiete behaupten, daß für Rußland zunächst nur die unmittelbar in den Grenzgebieten lagernden Truppen für den Kriegsbeginn in Betracht kommen konnten. Tatsächlich hat man es aber nahezu schon in den ersten Tagen der

Zusammenstöße mit Truppen aus allen möglichen Gebieten zu tun, der Aufmarsch war also beendet, als kaum noch die Mobilisierung in Kraft getreten sein konnte. Ähnlich stand es ja auch an der deutsch-französischen Grenze. Anders wären die ersten Erfolge der französischen Truppen, die in der Besitzergreifung einzelner elsässischer Orte bestand, gar nicht zu erklären. Und auch das wird niemand behaupten wollen, daß Englands Söldnerheer, wenn es erst aus allen Gebieten des Inselreiches an die Küsten hätte gebracht werden müssen, in so kurzer Zeit über den Kanal hätte kommen und in Belgien und in Frankreich zu den dortigen Truppen der Feinde sich hätte gesellen können.

Der Krieg ist von den Mächten des Dreiverbandes langer Hand vorbereitet gewesen, nicht bloß diplomatisch, sondern auch von den Kriegsverwaltungen. Daß es trotzdem zu der erhofften Ueberumpelung nicht gekommen ist, beweist nur die überaus große Tüchtigkeit der deutschen und der österreichisch-ungarischen Truppen, die schon in den ersten Tagen des Kriegsbeginnes einem übermächtigen Gegner gegenüberstanden. Auf dem Papier des Dreiverbandes hat sich der Plan jedenfalls sehr günstig ausgenommen. In der Tat ist er jetzt bereits gescheitert. In Frankreich sind die deutschen Armeen ihrem vierstägigen Aufmarsch überall im Vordringen begriffen. Die Hauptstadt der Republik erscheint schon heute ernsthaft bedroht. Im Norden, wo die deutschen Truppen nach Ueberumpelung und Zerschindungen der belgischen Festungen rasch auf dem kürzesten Wege gegen Paris vormarschieren konnten, stehen sie unmittelbar vor den Außenwerken, aber auch im Süden droht der Hauptstadt des Frankenreiches bereits die Umlagerung.

Auf dem russischen Kriegsschauplatz war den Feinden zunächst ein nicht abzuleugnender Erfolg dadurch beschieden, daß es ihnen gelungen ist, einen Teil des Kriegsschauplatzes auf österreichisches Gebiet zu verlegen. Um die Hauptstadt Galiziens ist

auch der furchtbarste Kampf dieses noch nie Tage wesenen Kampfes entbrannt, in den Kämpfen um Lemberg dürfte auch wohl die Entscheidung fallen. Mit einer ungeheuren Uebermacht haben es da Oesterreich-Ungarns Truppen zu tun. Es ist aber trotzdem den Russen nicht gelungen, einen wirklichen Sieg an ihre Fahne zu heften, denn was sie an Boden im heißen Ringen gegen unsere Truppen gewonnen haben, kann nicht als eine Niederlage derart bezeichnet werden, was man sonst unter diesem Begriffe versteht. Die Einnahme der Hauptstadt Galiziens selbst, die eben deswegen, weil es sich um die Hauptstadt einer so großen Provinz handelt, ganz besonders sinnfällig wirkt, erfolgte ja nicht nach einem Kampfe. Lemberg wurde bekanntlich von unseren Truppen freiwillig geräumt, aus strategischen Rücksichten, wie man gesagt hat. Daß es so ist, daß damit nicht die Beschönigung einer wirklichen Niederlage ausgesprochen werden sollte, das beweist die Tatsache, daß unmittelbar darauf der Kampf in der Umgebung von Lemberg von unseren Truppen selbst wiederum aufgegriffen wurde und zwar nicht in Form der Verteidigung der eingenommenen Stellung, sondern durch Offensivstöße.

Wenn es noch eines Beweises für die keineswegs rosigte Lage, in der sich die Truppen der gegen uns verbündeten Reiche befinden, bedürfte, so würden die wirklich großartigen Pläne, die Englands Heerführer Lord Kitchener jetzt ausgeht hat, ihn erbringen. Englands Diplomatie ist unablässig bei der Arbeit, um zu den vielen Bundesgenossen, die man bis jetzt bereits gewonnen und gepreßt hat, noch andere zu erhalten und Lord Kitchener plant die Mobilisierung ganzer asiatischer Reiche, um die geschwächten Truppen des Dreiverbandes auf den europäischen Kriegsschauplatz zu verstärken. Indiens Wehrmacht soll ja zu einem Großteil bereits auf dem Wege nach Frankreich sein und neue Schiffe mit frischen Ladungen indischer Soldaten sind nach den Versicherungen der Engländer auf dem Wege.

(Nachdruck verboten.)

Zu belgischen Landen

Brüssel — Antwerpen — Gent — Brügge —
Ypern — Ostende.

Von Dr. Eberhard R. Bauer.

Kein Land Europas stand in den letzten Tagen und Wochen so sehr im Vordergrund des allgemeinen öffentlichen Interesses, wie das kleine Belgien. Denn noch immer klirren die Würfel des Kriegsglücks, und Belgien war der erste Boden, auf dem sie fielen in diesen schicksalsschweren Stunden. Nicht dem kriegerischen sollen diese Zeilen gelten, sondern den Stätten des Friedens des nunmehr so ziemlich ganz besetzten Landes, das jetzt für die deutschen Armeen auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Basis abgibt. Denn Belgien ist alter Kulturboden, reich an Riesenwerken der Technik und reich an erlesenen Blüten aus den Gebieten von Kunst und von Wissenschaft.

Das dürfen wir, die wir siegreich gewesen, auch nicht eine Minute vergessen. Selbst dem Feinde soll man gerecht werden, mag er in den letzten Tagen als Franktireur und Halbbarbar noch so blind darauf losgewütet haben. Nicht darüber wollen wir an dieser Stelle rechten. Manches andere ist zu sagen, das nicht außer Acht und Betrachtung gesetzt werden darf. Das Belgien der Kriegszeit ist eben nicht das Belgien der Friedenszeit; von dem letzteren aber wollen wir in diesen Zeiten hauptsächlich reden, ohne ungerecht sein zu wollen.

Dem aus Deutschland Kommenden fällt in Belgien hauptsächlich sofort das hochentwickelte Bahnwesen auf, das in gewisser Weise vorbildlich für die bahntechnischen Einrichtungen in ganz Europa ge-

wesen ist. Was das kleine Land auf diesem Gebiete in den letzten Jahrzehnten alles geleistet hat, ist mehr als staunenswert. Wagenpark und Lokomotiven sind in reicher Anzahl und in gebiegenster Ausführung vorhanden. Seine stinken Lokomotiven und angesehenen Bahnwagen durchlaufen das kleine Land von einem Ende zum anderen, dabei eine außerordentlich hohe Durchschnittsgeschwindigkeit, selbst im Nahverkehr, der hier eine recht große und bedeutsame Rolle spielt, entwickelnd.

Die Gesamteisenbahnlänge des kleinen Landes, einbegriffen die Vizinalbahnen, betrug über 8000 Kilometer. Dazu kamen über 7000 Kilometer Telegraphenlinien. Mehr als 1600 Postämter dienten sonst noch dem öffentlichen Verkehr. Dazu kam ein reger Schiffsverkehr, und eine beachtenswerte afrikanische Kolonie, der Kongostaat, an dessen einen Teil auch bekanntlich die deutschen afrikanischen Kolonien angrenzen.

Belgiens Handel und Wandel, der jetzt völlig darniederliegt, stand vor Ausbruch des Krieges in höchster Blüte. Eingeführt wurde namentlich: Getreide, Mehl, Wolle, Häute, Samen, Baumwolle, Holz, Chemikalien, Kautschuk, Kohlen, Eisen, Stahl, Harze, Diamanten, Flachs, Maschinerie, Weizen, Farben, Kaffee, Tierisches Fett, Tiere, Butter, Margarine, Käse, Baumwollgewebe, Drogen, Wein usw. Die Gesamteinfuhr bezifferte sich auf nahezu fünf Milliarden Franks; darunter stand Deutschland mit nahezu zwei Drittel Milliarden Franks an erster Stelle. An Ausfuhrstoffen waren zu nennen: Wolle, Eisen, Stahl, Maschinen, Wagen, Getreide, Mehl, Häute, Zink, Delhaltige Samen, Flachs, Leinwand, Geschliffene Diamanten, Glaswaren, Kohlen, Baumwollgewebe, Farben, Chemikalien, Zucker, Harze,

Wollgarn, Dängstolle, Tierisches Fett, Tiere, Steine, Drogen usw. Die Gesamtausfuhrziffer betrug vier Milliarden Franks, von denen der vierte Teil allein nach Deutschland ging, das auch hier an erster Stelle stand.

Die Stimmung der Städte des Landes verraten nichts von dieser Betriebbarkeit. Belgiens Stadtbilder sind von eigenartigem Reiz. Man kann sagen, sie geben eine Mischung von süddeutscher und norditalienischer Kultur. Wer eine alte wallonische oder flandrische Stadt durchschlendert, dem dokumentiert sich die alte Kultur auf Schritt und Tritt. Etwas Trübselig-Gebiegenes spricht selbstbewußt aus jeder Anlage, aus jeder Straßenzelle. Man möchte fast sagen, ein jeder Stein habe etwas zu sagen, sei Kultur geworden, aus dem eine große, geschichtliche Vergangenheit spricht. Ueberall hat man das gleiche Empfinden, wird man den gleichen, packenden und nachhaltig wirkenden Eindruck nicht los.

Brüssel ist ein wenig allzusehr Großstadt, als daß man von seinem besonderen Charakter sprechen könnte. Wer Belgiens Hauptstadt kennt, hat den besten und echten Vorgeschnack von Paris. Alles ist aufs Französische zugeschnitten: das Straßenbild, die Verkaufsmagazine und die Restaurationen. Nur in den letzteren spricht man dem Wein nicht in dem Maße zu, wie in Frankreich. Das billigere Bier behauptet sich hier noch immer. Aber sonst erinnert namentlich die Speisenfolge, wie auch die Zusammensetzung der Gerichte an Frankreich.

Ganz anders atmet und pulst das Leben in Antwerpen, Belgiens größte Handels- und Hafenstadt an der Schelde, die vielleicht beim Lesen dieser Zeilen schon in deutschen Händen ist. Hier in diesem Hauptort des Blumenlandes kommt namentlich im

Aber noch ganz andere Pläne hat der gedankenreiche Oberfeldherr der englischen Armee. Der Versuch, die Engländer über Nacht zu einem Kriegsvolk zu machen, ist trotz der verlockendsten Werbearbeit nicht gelungen. Nicht weniger als 12 K nach österreichischem Gelde bietet man jetzt bereits im Inselbereich allen jenen als Tagesentschädigung, die an der Seite französischer Truppen ihre Haut zum Markte tragen wollen. Und auch diese Liebeswerbung hatte den gewünschten Erfolg nicht. So ist Lord Kitchener auf den verblüffenden Plan gefallen, russische Truppen nach Frankreich ziehen zu wollen. Wie er das so ohne weiteres bewerkstelligen will, bleibt allerdings sein Geheimnis. Aber selbst wenn das auf einfachem Wege möglich wäre, was kann damit erreicht sein? Wird die Viertelmillion russischer Soldaten tatsächlich nach Frankreich verfrachtet, nun so ist doch der bereits im harten Ringen gegen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands Truppen stehende russische Staat eben um diese Viertelmillion geschwächt. Wenn Rußland tatsächlich eine Viertelmillion tüchtiger Krieger noch so überflüssig hätte, wie Kitchener sich das vorstellt, dann würde der Oberbefehlshaber der Russen auch für diese Viertelmillion doch in seiner nächsten Umgebung eine weit bessere Verwendung finden als an der Seite der französischen Armee.

Daß der Krieg für die beiden verbündeten Reiche bis jetzt einen nicht geahnten günstigen Fortgang genommen hat, sieht jeder, der an der Hand der Landkarte die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen verfolgt. In preussisches Gebiet einzudringen war den Russen nur für kurze Zeit beschieden, um so ärger war dann die Niederlage, die ihnen in den masurischen Sümpfen bereitet wurde. Der ganze Erfolg, wenn von einem solchen zu sprechen überhaupt gestattet ist, besteht also darin, daß die Russen bei Lemberg stehen, ohne sich lösen zu können, daß sie ein Recht haben, sich hier häuslich niederzulassen.

Der Weltkrieg.

Die Schlacht bei Lemberg

endete mit einem schönen Siege unserer Armee. Diese ist aber, da die Russen ihre ganze Macht auf Galizien geworfen haben, genötigt, aus der Offensive in die Defensive zurückzugehen.

Amtlich wird verlautbart: In der Schlacht bei Lemberg gelang es unseren an und südlich der Grobeler Chaussee einsetzten Streitkräften, den Feind nach fünfstägigem harten Ringen zurückzudrängen, an 10.000 Gefangene zu machen und zahlreiche Geschütze zu erbeuten. Dieser Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenützt werden, da unser nördlicher Flügel bei Rawa-Ruska bedroht ist und über-

Punkte wirtschaftlicher Regsamkeit ein gutes Stück germanischen Stammescharakters zur Geltung. Das hat diesem belgischen Hasen, der in vielen Stücken an Hamburg erinnert, auch seine Bedeutung und seinen Reichtum geschaffen. Prachtvolle Gebäude bilden das Wahrzeichen dieser regjamen Stadt. Die meisten großen Künstler der flandrischen Blütezeit hatten hier ihren Wirkungskreis, schufen hier ihre unsterblichen und unvergänglichen Werke.

Antwerpens Stadtbild ähnelt in mancher Hinsicht auch dem der aufstrebenden Industriekapitale Gent. Wer hier Vergleiche mit deutschen Städten ziehen will, wird an Nürnberg erinnert. In beiden Fällen der industriell und modern aufstrebende Ort, der längst seinen alten Mauergürtel durchbrochen hat, immerhin aber dennoch genügend Pietät befaß, in seiner Architektur nicht nur Eingebäude, sondern auch ganze Straßenzüge in die neue Zeit hinüber zu retten. Ja, man ging sogar soweit, die neuen öffentlichen Bauten vielfach in ihrer Bauart dem alten Stadtbilde anzupassen und somit auch rein äußerlich seiner eigenen, großen geschichtlichen Vergangenheit nach Möglichkeit getreu zu bleiben, was entschieden höchst anerkennungswert und beachtenswert ist!

Der Tourist und Kunstfreund pflegt Gent und Brügge in einem Atemzuge zu nennen. Und er tut nicht Unrecht damit. Nur ist Brügge kleiner und feiner als Gent und wirkt dadurch reizvoller und intimer als jene. Brügge hat etwas Holländisches. Alle Grachten schmiegen ihre trägen, dunklen Wasser um die Außenteile der alten, verträumten Stadt. Das gibt dem dunkel-verwetterten Gemälde einen eigenartigen Reiz. Vielleicht nur noch in Opern findet man ähnliches. Aber hier hat die Industrie doch

bieß neue russische Streitkräfte sowohl gegen die Armee Danck, wie auch in dem Raume zwischen dieser Armee und dem Schlachtfelde von Lemberg vordringen. Angesichts der sehr bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes war es geboten, unsere seit drei Wochen schon fast ununterbrochen heldenmütig kämpfenden Armeen in einem guten Abschnitte zu versammeln und zu weiteren Operationen bereitzustellen.

Ein Ueberblick über die Ereignisse seit dem Kampfbeginn zeigt, daß es die ursprüngliche Absicht auf unserer Seite war, die Offensive beiderseits der Weichsel einzuleiten. Im linken Abschnitt ist sie bis Kamienka gediehen, im rechten Abschnitt waren siegreiche Gefechte bei Frampol und südlich von Krasnik, sowie die Schlacht von Krasnik und Niedrzowica zu verzeichnen, so daß Danck seine Armee bis dicht vor Lublin heranzuführen konnte. Gleichzeitig rückte die Armee Aussenbergs in der Richtung auf Cholm vor und stieß zunächst bei Zamosz auf einen Gegner, den sie zurückwarf. Heranrückende neue russische Kräfte von Bug besiegte Aussenberg mit der Gruppe des Erzherzogs Josef Ferdinand in der Schlacht bei Hutskwa. Gleichzeitig mit diesen Operationen fanden Kämpfe um Lemberg gegen einen weit überlegenen Feind statt, der aus der Gegend von Brody eingebrochen war. Es folgten die Gefechte bei Przemislani, die Räumung Lembergs, worauf sich die Truppen in Bereszyca im Abschnitt westlich von Lemberg festsetzten, wodurch auch unseren Kräften Erleichterung geschaffen wurde, die in der Gegend von Bohathn gegen eine Uebermacht gestanden waren. Die Armee Aussenbergs wendete sich gegen Lemberg und traf dabei mit sehr starken russischen Kräften bei Rawa-Ruska zusammen.

Unsere Gruppe in Bereszyca und der südliche Flügel nahmen ebenfalls die Offensive auf. Diese Kämpfe begannen Montag südlich und südwestlich der Grobeler Straße und sie verliefen glücklich, da man bis 20 Kilometer vor Lemberg vorrücken konnte.

Während dieser Kämpfe vollzog sich im Norden bei Lublin eine massenhafte Anschoppung feindlicher Kräfte, wodurch Danck zum Rückzuge gezwungen und der nördliche Flügel Aussenbergs, dessen Front nach Süden gerichtet war, in die Gefahr geriet, abgeschnitten zu werden.

Diese Situation gebot der Oberleitung, durch Zurückgehen alle Kräfte zu vereinen, da nahezu die ganzen russischen Streitkräfte gegen uns angelegt sind.

Angesichts der großen Masse des Feindes bleibt für uns das oberste Gebot, die beste Wirkung mit den geringsten Opfern zu erzielen. Die in der Offensive bisher gebrachten Opfer sind leider schon sehr groß. Die Defensive in bestgewählten Stellungen wird nun weniger Opfer fordern und die besten Bedingungen zu neuen Operationen schaffen.

neuerdings zu stark ihren Einzug gehalten. Alte Romantik verträgt das nicht gut. Wir können derartige Beobachtungen schon zur Genüge in Deutschland machen; und was in der Heimat zutrifft, das hat auch für das Ausland Geltung.

Nichts mit Romantik zu tun hat Ostende, das luxuriöse Seebad und belgische Montecarlo, das in diesem Jahre freilich eine schlechte Saison zu verzeichnen hat. Hier ist nichts von Originalität. Das internationale Publikum hat die letzte Spur von Eigenheit verwischt und beseitigt. Alles ist auf bestimmte Normen gestützt und gestempelt. Eingeborenen eigenart ist hier vergeblich zu suchen, obwohl man in Belgien in dieser Beziehung und auf diesen Gebieten nicht uninteressante Studien machen kann.

In der Hauptsache gliedern sich ja bekanntlich Belgiens Bewohner in die französischen Stämme der Wallonen und in die der germanischen Völkern. Beide Stämme sind nicht uninteressant; unter der Bildungstünche aber sitzen, wie die letzten Wochen zur Genüge gezeigt haben, viel Bosheit und Lücke die selbst vor Grausamkeiten niedrigster Art nicht zurückschrecken. Trotzdem aber muß man, wenigstens rein äußerlich betrachtet, das ganze Kulturniveau Belgiens recht hoch einschätzen. Seine Leistungen auf künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiete müssen anerkannt werden. Kriegszeit können eben nicht als Maßstab für Friedenszeiten genommen werden.

Schon die ganze Staatsverfassung deutet darauf hin. Verwaltung und Regierung Belgiens ist eine konstitutionell parlamentarische, die versucht jedem Steuerzahler Staatsbürger in Anbetracht seiner Leistungen für die Gesamtheit gerecht zu werden. Die Ministerien des Landes sind in die folgenden elf Ressorts gegliedert: Inneres, Landwirtschaft

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die eingehenderen Mitteilungen des Kriegsberichterstatters des „Morgen“ über die Schlacht bei Lemberg bekräftigen den Eindruck, den der amtliche Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes hinterläßt: Lediglich strategische Rücksichten veranlaßten der Befehl, die Truppen in eine Stellung zurückzunehmen, in der Vorbereitungen für weitere Operationen getroffen werden können. Dieser Maßregel war kein Mißerfolg voranzugehen. Sie wurde im Gegenteil angeordnet, nachdem ein wichtiger Teilerfolg errungen worden war. Die große Uebermacht des Feindes in Verbindung mit der Uebermüdung der seit Wochen im Kampfe stehenden österreichisch-ungarischen Truppen machte es unmöglich, auf der ganzen weitausgedehnten Schlachtlinie die einzelnen Armeen vor der Gefahr von bedenklichen Flankensüßen zu sichern und ein gleichmäßiges Fortschreiten der Operationen zu gewährleisten. Nach dem berühmten Muster dürften die Russen mit bekannter Wahrheitsliebe die Kunde von einem gewaltigen Siege in die Welt hinausgeschickt haben. Das ändert an der unumstößlichen Tatsache nicht das geringste, daß das österreichisch-ungarische Heer aus überaus schwierigen Kämpfen ungeschlagen hervorgegangen ist und sich zu neuen Unternehmungen bereit hält. Der heldenmütige Kriegergeist, den es seit Beginn der Auseinandersetzungen mit den Feinden vielfach und in erhebender Weise bewahrte, ist ungewöhnlich. Aus den bisherigen glänzenden Leistungen kann zuversichtlich die Erwartung geschöpft werden, daß Oesterreich-Ungarns Heerscharen mit frischen Kräften den Kampf wieder aufnehmen und unter der hervorragenden Heeresleitung zum endgiltigen Siege führen werden.

Die Kämpfe in Slavonien.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Agram gemeldet: Semlin wurde von der Zivilbevölkerung geräumt, da die Stadt, obwohl offen, von den Serben beschossen wurde. Unsere Truppen haben darauf Belgrad zu beschließen begonnen, das binnen wenigen Stunden einem Trümmerhaufen gleich und an vielen Stellen in Brand stand.

Die „Slawonische Presse“ vom 11. September bringt folgende Berichte aus Kuma vom 9. September: Belgrad wird seit gestern ununterbrochen bombardiert, nachdem die Serben, entgegen dem Völkerrechte, unsere offenen Städte Mitrowitz und Semlin bombardiert haben. Unsere Artillerie beschießt mit großem Erfolge Belgrad, das zum Teile in Flammen steht. Serbische Truppen in der Stärke von einer Division haben die Save überschritten und brangen in unser Gebiet ein. Unsere braven, wachsamsten Truppen waren sofort zur Stelle und nahmen das Gefecht mit dem Feinde auf. Die Kämpfe dauerten gestern den ganzen Nachmittag bis zum Einbruche der Dunkelheit. Im Laufe des Nachmittags erhielten wir namhafte Verstärkungen. Heute

und öffentliche Arbeiten, Eisenbahn, Marine, Post und Telegraphie, Kolonien, Finanzen, Krieg, Industrie und Arbeit, Inneres, Justiz, Kunst und Wissenschaft.

Das Parlament wird zum Teil gewählt, zum Teil auch ernannt; es teilt sich in den Senat und in die sogenannte Abgeordnetenkammer. Die 120 Senatoren müssen mindestens 40 Jahre alt sein und werden auf die Dauer von 8 Jahren gewählt. Die 186 Abgeordneten werden auf die Dauer von vier Jahren gewählt, sie dürfen nicht jünger als 25 Jahre alt sein. Das ist eine verhältnismäßig große Zahl für das keineswegs umfangreiche Gebiet.

Die 2,945.589 Hektar umfassende Gebietsfläche des belgischen Landes gliedert sich in 1,736.174 Hektar Ober- und Wiesenboden, in 521.495 Hektar Waldland und in 190.444 Hektar unproduktiven Boden. Immerhin wird aus diesem Boden herausgewirtschaftet, was irgend möglich ist. Die Viehproduktion des Landes beschränkt sich auf Pferde, Küder, Schweine, Schafe und Ziegen. Sonst werden in der Hauptsache produziert: Roheisen, Steinkohle und Rübenzucker. Die Steinkohle steht dabei an erster Stelle.

So bietet das Land, das sich durch die Einflüsse seiner habgierigen Nachbarn zum Kriege mit Deutschland hat verleiten lassen, eine ganze Reihe wertvoller Bodenschätze und wichtiger Landeserzeugnisse neben Kunstwerken und Baudenkmälern von unvergänglichem Wert. Wenn sich dereinst die Kriegswolken verzogen haben werden und die Sonne des Friedens wieder über die Fluren Europas lacht, wird man das am besten bewerten und ermessen können.

hielten die Kämpfe unserer Truppen mit den Serben, die von Kupinowo, Grifocci, Stara Pazova und Ruma vordrangen, mit großer Erbitterung an. Unsere Truppen errangen namhafte Erfolge über den Feind, dessen Niederlage, nachdem Verstärkungen herangezogen wurden, unmittelbar bevorsteht.

Serbische Kinder als Bombenwerfer.

Ein höherer Offizier, der aus Serbien heimgekehrt ist, erzählte ein entsetzliches Erlebnis, das er im Feindesland hatte und das hier mit flüchtigen Strichen skizziert werden soll. Den österreichisch-ungarischen Soldaten war es wiederholt aufgefallen, daß viele Serbenkinder sich in der Nähe der Offiziere zu schaffen machten. Man glaubte anfangs, daß die Kinder Geldgeschenke erbetteln wollten, und kümmerte sich nicht viel um ihr Treiben, bis eines Tages eine gräßliche Katastrophe eintrat, deren Augenzeuge eben unser Gewährsmann war. Ein kleines, etwa sechsjähriges Mädchen, war bettelnd an den Obersten des Regiments (einen ungarischen Adeligen) herangeraten und ihm dabei so nahe gekommen, daß er, offenbar Böses ahnend, einen Schritt zurücktrat. Doch es war schon zu spät. Das Kind hatte eine in seinem Mäntelchen verborgene Handbombe zu Boden geworfen und der Oberst und das Kind wurden im Nu in Stücke gerissen. Unter den vielen Greueln des Serbenkrieges ist dieser Bombenwurf wohl einer der fürchterlichsten Vorfälle, denn jene, die dem Kind die Bombe in die Hand gaben, trieben das ahnungslose Wesen in den Mord und zugleich in den Tod!

Zur Niederlage der Montenegriner bei Bileca

bringen Wiener Blätter nähere Mitteilungen. Danach begann unsere Gebirgsbrigade am 30. August gegen anderthalb feindliche Brigaden, die von serbischen und russischen Offizieren geführt wurden, den Angriff. Der Feind war in Ueberzahl, er wurde im ersten Sturm aus den besetzten Positionen geworfen, es gelang ihm aber, sich wieder zu sammeln und Gegenvorstöße zu unternehmen. Am Abend des zweiten Kampftages wurde der Feind neuerlich im Bajonettsturm zurückgeworfen, wobei den Montenegrinern durch die Gebirgsartillerie schwere Verluste zugefügt wurden. Ein am dritten Tage unternommener neuer Versuch der Montenegriner, die vorgehenden österreichischen Truppen aus den neuen Stellungen wieder zu verdrängen, endete mit dem völligen Zusammenbruch der Angreifer, die unter Zurücklassung schwerer Geschütze und zweier Gebirgskanonen sich fluchtartig zurückzogen, ohne die Verwundeten mitnehmen zu können. Hundert Mann wurden gefangen genommen. Die Zahl der gefallenen Montenegriner ist sehr groß. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

1.250.000 Kriegsfreiwillige in Oesterreich-Ungarn.

Nach authentischen Mitteilungen erreichte mit Ablauf der letzten Woche die Gesamtzahl der Anmeldungen von Kriegsfreiwilligen 1.250.000.

Die Eroberung von Napajedl — ein französischer Hereinfall.

Alle bisherigen Lügen des Dreiverbandes werden eben von der Agence Havas überboten, die den Franzosen erzählt, die Russen hätten sich bereits der zweitgrößten Stadt Oesterreichs bemächtigt. Es sei dies Napajedl, eine Großstadt mit zweieinhalb Millionen Einwohnern (!), die in der letzten Zeit stark befestigt worden sei. Der Havas ist es gelungen, die amtliche französische Berichterstattung vor aller Welt bis auf die Knochen zu blamieren. Napajedl ist bekanntlich ein kleines tschechisches Landstädtchen in Mähren, am linken Ufer der March und an der Nordbahn (1900) 3769 Einwohnern!

Der Siegeszug des Generals v. Hindenburg.

Die Armee des Generalobersten von Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach vierwöchigem Kampfe vollständig geschlagen. Die russische Armee flieht in voller Auflösung. Bisher hat sie neuerlich mindestens 150 Geschütze und 20.000 bis 30.000 unverwundete Gefangene verloren.

Die Vernichtung der russischen ersten Armee ist vollzogene Tatsache. Die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee Hindenburg ist mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Das Gouvernement Suwalki wurde unter deutsche Verwaltung gestellt.

General Hindenburg berichtete an Kaiser Wilhelm: Die Wilnaer Armee, 2., 3., 4. und 20. Armeekorps, 3. und 4. Reservedivision und fünf Kavalleriedivisionen, ist durch die Schlacht an den masurischen Seen und die anschließende Verfolgung vollständig geschlagen.

Die Grodnoer Reservearmee, 22. Armeekorps, Rest des 6. Armeekorps und Teile des 3. sibirischen Armeekorps, hat in einem besonderen Gefecht bei Lyl schwer gelitten.

Der Feind hat starke Verluste an Toten und Verwundeten. Die Zahl der Gefangenen steigert sich. Die Kriegsbeute ist außerordentlich. Bei der Frontbreite der Armee über 100 Kilometer, den ungeheuren Marschleistungen von zum Teil 150 Kilometer in vier Tagen und bei den auf dieser ganzen Front und Tiefe sich abspielenden Kämpfen kann ich den vollen Umfang noch nicht melden. Einige unserer Verbände sind scharf ins Gefecht gekommen, die Verluste sind aber doch nur gering. Die Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen den hartnäckig kämpfenden, aber schließlich fliehenden Feind.

Die Armee ist stolz darauf, daß ein kaiserlicher Prinz in ihren Reihen gekämpft und geblutet hat.

Kaiser Franz Josef hat dem Generalobersten von Hindenburg das Großkreuz des St. Stephans-Ordens, sowie das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration und dem Generalmajor Ludendorff den Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen.

Die Entscheidungsschlacht vor Paris.

Im Westen finden nach den Berichten des Großen Hauptquartier am rechten Heeresflügel schwere, bisher unentschiedene Kämpfe statt. Ein von den Franzosen versuchter Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen. Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen.

Der halbamtlichen „Wiener Allg. Zeitung“ wird von einem durchaus verlässlichen Vertrauensmann mitgeteilt: Die Erklärung des deutschen Generalstabes, daß die Lage für die Deutschen gut stehe, besagt zu wenig. Die deutschen Truppen befinden sich in vorzüglichen Stellungen und haben die Angriffe der Franzosen wiederholt zurückgewiesen. Wenn sie an einigen Punkten von der riesigen Uebermacht zurückgedrängt wurden, so liegen an vielen anderen Punkten Erfolge vor. Die Forderungen des Generalstabes sind in den Hauptzügen bereits erfüllt. Die große Entscheidungsschlacht verläuft zu Gunsten von Deutschland. Die Zahl derer oberten Geschütze beträgt bisher über 150, die Zahl der Gefangenen konnte bisher nicht festgestellt werden und die amtlichen Meldungen aus Paris über Erfolge betreffen nur kleine Einzelerfolge.

Frankreich vor der Revolution.

Von der französischen Riviera eingetroffene Italiener erzählen, daß der französische Pöbel in Nizza, Monte Carlo, Mentone und anderen Städten der Riviera haarsträubende Verheerungen angerichtet haben.

Ein eigentümliches Licht auf die Disziplin im französischen Heere wirft nach einer Pariser Meldung an Lyoner Blätter ein Rundschreiben, das der Kriegsminister soeben an die kommandierenden Generale richtete. Daran erinnert er sie daran, daß unter strengster Beobachtung der bestehenden Vorschriften dem Sichgehenlassen zu steuern sei, daß in einer großen Zahl von Garnisonen in Haltung und Disziplin der Truppen festgestellt worden sei.

Aus einer Quelle, die jeden Zweifel an der Richtigkeit der Nachricht ausschließt, wird der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ mitgeteilt: Die Armee des Kronprinzen machte beim Vorrücken die Wahrnehmung, daß viele französische Ortschaften, die noch kein Feind betreten haben konnte, völlig ausgeplündert waren. Aller Hausrat war aus den Wohnungen herausgeschleppt, zerschlagen, vernichtet. Die Franzosen plündern im eigenen Lande.

Die deutschen Kriegsgefangenen.

Der Generalstab teilt mit: Bis 11. d. waren in Deutschland rund 220 000 Kriegsgefangene untergebracht. Davon Franzosen 1680 Offiziere und 86.700 Mann, Russen 1830 Offiziere und 91.400 Mann, Belgier 440 Offiziere und 30.200 Mann, Engländer 160 Offiziere und 7350 Mann. Unter den Offizieren sind 2 französische Generale, unter den Russen 2 kommandierende und 13 andere Generale, unter den Belgiern der Kommandant Lüttichs. Eine große Anzahl weiterer Kriegsgefangener befindet im Transport zu den Gefangenenlagern. In diesen Zahlen sind die bei Maubeuge gefangenen 40.000 Franzosen und ein großer Teil der in Ost-

preußen in der Schlacht vor Tannenburg kriegsgefangenen Russen nicht inbegriffen, so daß die Gesamtzahl der von den Deutschen eingebrachten Kriegsgefangenen 300.000 weit übersteigt.

Englands Seeräuberkrieg.

England ist schon längst gewohnt, seine Kriege mit fremden Leuten zu führen. Wie nunmehr bekannt geworden ist, hat England sich in seinem Bündnisvertrage mit Frankreich zu aktiver militärischer Hilfeleistung verpflichtet. Es hatte auch zu diesem Zwecke 140.000 Mann zusammengebracht, allein die ersten gründlichen Siege, die sie unter der glorreichen Führung des General French erhalten haben, haben der englischen Regierung das Kriegsspiel auf dem Lande verleidet. Statt der versprochenen 10.000 Mann haben sie den Belgiern nur 4000 Mann nach Ostende geschickt und nun erdortet die Londoner Presse bereits den „Gedanken“, die restlichen Truppen aus Frankreich überhaupt zurückzuziehen und dafür Rußland einzuladen, den Franzosen mit einigen Armeekorps zu Hilfe zu kommen. England läßt also Frankreich militärisch zu Lande bereits im Stich, erstens, weil es zu seinem alten Prinzip zurückkehrt, andere Völker für englische Interessen bluten zu lassen und zweitens, weil es im eigenen Lande nicht genügend Rekruten aufreiben kann.

Umso „glänzender“ operiert England zur See. Von Schlachten und Heldentaten der englischen Marine vernimmt man zwar nichts, desto mehr aber von Raubzügen und Völkerrechtsbrüchen der englischen Flotten, die dadurch zu einer Piratenflotte herabsinkt. Die englische Flotte hält sich nirgends an die Bestimmungen des Völkerrechtes und an die internationalen Verträge, sie stiehlt und raubt, wo sie es ohne Gefahr kann. England ist so zu einem Raubstaate geworden und darum darf dieser Krieg nicht enden, bevor nicht Gibraltar, Malta, Cypern und Aegypten den Engländern entrisen sind.

Wie ein englisches Bataillon verhaftet wurde.

In dem vorletzten Berichte des Generalquartiermeisters von der französischen Front ist mitgeteilt, daß die Armee des Generalobersten von Bülow eine überlegene französische Armee geschlagen habe, nachdem im Vormarsche bereits ein englisches Bataillon gefangen genommen sei. Die Art, wie diese Gefangennahme vor sich ging, wird dem „Wiesbadener Tagblatt“ aus guter Quelle wie folgt geschildert: Das betreffende englische Bataillon wurde in einem Militärzug an die Front geschafft. Als es an der vorgesehenen Auslastestelle ankam, war diese schon von deutschen Truppen, deren Vormarsch inzwischen fortgeschritten war, besetzt. Der Zug wurde umstellt. Mit den Worten: „Bitte, meine Herren, steigen Sie aus“, wurden die Herren empfangen. Das ganze Bataillon war also sozusagen „verhaftet“.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Das große Hauptquartier meldet vom 15. d. abends:

Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf dehnte sich heute nach Osten auf die anschließenden Armeen bis Verbund herab aus. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnete sich die Armee Hindenburgs nach abgeschlossener Verfolgung.

Die in Oberschlesien verbreiteten Gerüchte über eine drohende Gefahr sind nicht begründet.

Generalquartiermeister von Stein.

Wien, 15. September. Amtlich wird verlautbart: 15. September, abends:

Die über die Save eingebrochenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Syrmien und das Banat sind daher vom Feinde vollständig frei.

Wien, 15. September. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet:

Der Sieg an der Huczwa hatte eine Kriegslage geschaffen, die es ermöglichte, zu einem Angriffe gegen die in Ostgalizien eingebrochenen, sehr starken russischen Kräfte vorzugehen. In der Erkenntnis der Notwendigkeit, unsere nach dem Gefechte östlich von Lemberg zurückgegangene Armee zu unterstützen, erhielt die in der Schlacht bei Komarow siegreich gewesene Armee den Befehl, gegen den geschlagenen Feind nach kurzer Verfolgung nur untergeordnete Kräfte zurückzulassen, ihr Groß aber im Raume Uhnov zur Vorrückung in der bisherigen Angriffsrichtung fast entgegengesetzten Richtung Lemberg zu

gruppieren, was schon am 4. September durchgeführt war. Die Russen schienen schon nach ihrem Einzuge in die ihnen kampfslos überlassene Hauptstadt Galizien einen Flankenstoß in der Richtung Lublin vorzuhaben, wobei sie unsere hinter die Grobeder Reichlinie zurückgeführte Armee wohl vernachlässigen zu können glaubten.

Indessen stand diese Armee bereit, in die zu erwartende Schlacht unserer von Norden gegen Lemberg anrückende Armee einzugreifen. Am 5. d. war letztere Heeresgruppe bereits über die Bahnstrecke Kuwa—Kuska—Hernyca hinausgerückt. Weiterhin mit dem linken Flügel den Raum von Rawaruska behauptend, schwenkte sie mit dem rechten am 6. d. nach Kurniki ein und trat am 7. d. in erstem Kampfe gegen starke, nordwärts vorgeschobene, feindliche Kräfte. Mit Tagesanbruch des 8. d. begann auf der 70 Kilometer langen Front Komarow—Rawaruska unser allgemeiner Angriff, der bis zum 11. d. durchaus erfolgreich war und namentlich am südlichen Flügel nahe an Lemberg herangetragen wurde. Trotz dieser Erfolge wurde es notwendig, eine neue Gruppierung unseres Heeres anzuordnen, weil sein Nordflügel bei Rawaruska bedroht war und frische, weit überlegene russische Kräfte sowohl gegen die vorwärts Krasnik kämpfende Armee, als auch im Raume dieser und dem Schlachtfelde von Lemberg vordringen. In den schweren Kämpfen östlich von Grodel am 10. d. war Armeekommandant Erzherzog Friedrich und Erzherzog Karl Franz Josef bei der dort angreifenden Division. Wie in allen bisherigen Schlachten und Gefechten haben unsere braven und schon seit drei Wochen ununterbrochen kämpfenden Truppen auch vor Lemberg ihr Bestes geleistet und ihre Bravour und Tüchtigkeit abermals bewiesen. In der fünfjährigen Schlacht hatten beide Teile schwere Verluste. Namentlich bei Rawaruska wurden mehrere Nachtangriffe blutig abgewiesen, gefangene Russen, darunter mehrere Offiziere, wurden wieder in Massen eingebracht. Aus den Ausweisen unserer leitenden Stabesbehörde geht hervor, daß bisher 41.000 Russen und 8000 Serben ins Innere der Monarchie abgeschoben wurden. Bis wurden über 300 Feldgeschütze im Kampfe erobert. Zusammenfassend kann hervorgehoben werden, daß unsere Armeen bisher in aktivster Weise und heldenmütigstem Kampfe den an Zahl überlegenen, tapfer und hartnäckig kämpfenden Feinde gegenüber treten konnten. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Generalmajor.

Aus Stadt und Land.

Todesfälle. Montag ist in Graz Herr Dr. Franz Eisner, Gymnasialprofessor i. R., der durch längere Jahre in Cilli tätig war, im Alter vom 40 Jahren gestorben. — Am 12. d. ist in Weitenstein Frau Anna Jallin, geb. Lautner, Inhaberin der Firma Anton Jallin, Haus- und Realitätenbesitzerin, nach kurzem Leiden im 59. Lebensjahre verschieden.

Verwundetentransport. Montag nachmittags kam hier vom galizischen Kriegsschauplatz ein Verwundetentransport mit 256 Verwundeten an. Davon waren 70 Leichtverwundete, die mittels Kraftwagen, welche sämtliche hiesige Kraftwagenbesitzer in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hatten, in die Krankenanstalten gebracht worden. Die übrigen Schwerverwundeten wurden mittels 26 Tragen und 10 Mäderbahnen, sowie mit den von der Spediteurin Frau Belle unentgeltlich beigegebenen drei Möbelwagen in die Spitäler gebracht. Von den Schwerverwundeten wurden 18 im Allgemeinen Krankenhaus untergebracht. Der Transport, bei dem sich der Chefarzt der Krankenstation des Roten Kreuzes in Cilli Herr Dr. Eduard Gollitsch, sowie Herr Assistenzarzt Dr. Hubl vom Reservespital und die Transportkolonne der Freiwilligen Feuerwehr in Cilli unter Leitung des städtischen Kontrollors Josef Schmid unermüdet betätigten, ging tadellos vor sich. Die Verwundeten wurden am Bahnhofe, wo sich Bürgermeister Dr. von Zabornegg, Bürgermeisterstellvertreter Mag. Kauscher, der Militärstationskommandant Major Leimsner, sowie sämtliche Frauen und Mädchen, die im Zweigverein Cilli Stadt des Roten Kreuzes tätig sind, eingefunden hatten, mit Suppe, Kaffee, Tee, Wein und Gebäck gelabt. Unter den Verwundeten befinden sich auch acht Russen. Ein russischer Verwundeter, der einen Kopfschuß erlitten hatte, ist während der Ueberführung gestorben. Bei der Ueberführung der Verwundeten spielten sich einzelne bemerkenswerte Vorkommnisse ab. Als ein russischer Verwundeter

einen Labetrunk erhalten sollte, wollte er ihn anfangs nicht recht nehmen und machte darauf aufmerksam, daß er ja ein Russe sei, weil er der Meinung war, daß er als solcher nichts bekommen könne. — Ein Verwundeter brachte in das hiesige Reservespital auch sein Gewehr mit. Als ihn der Feldkurat fragte, weshalb er denn das Gewehr mitgenommen habe, antwortete er: „Die Büchse schießt so gut, die brauch ich noch!“ — Am Sonntag nachmittags fuhr ein Zug mit Verwundeten hier durch. Es mußten 26 Schwerverwundete in Cilli abgeladen werden. Die Verwundeten wurden gelabt und reichlich beim Waggon die Gaben mit besonderem Eifer einem rückwärts befindlichen Verwundeten. Als man sie darüber befragte, sagten die gutherzigen 27er: „Rückwärts liegt ein Russe. Das ist so ein lieber Kerl und kann nichts dafür, daß er ein Russe ist. Dem müssen wir auch etwas geben.“

Die Cillier Fahne im Felde. Beim Abmarsche des in Cilli gelegenen Bataillons des 87. Infanterieregiments machte die Stadt Cilli der heimischen Truppe eine blaugelbe Fahne zum Geschenk. Diese Fahne erhielt, wie aus Feldpostnachrichten, die an den Bürgermeister Dr. von Zabornegg eingelangt sind, zu entnehmen ist, in dem Gefechte bei Przemyslany am 26. August die Feuer-taufe. Der Bataillonshornist, der sie trug, wurde verwundet. Herr Major Weger und Herr Oberleutnant Schnitzler machten dem Bürgermeister davon Mitteilung. Unsere 87er wollen die Fahne nach dem Kriege der Stadt als Erinnerungszeichen widmen. Ein verwundeter Zugführer unseres heimischen Bataillons sagte am Montag am Bahnhofe zum Bürgermeister Dr. von Zabornegg: „Eure Fahne haben wir noch, wir bringen sie Euch wieder, wenn sie auch ganz zerseht ist.“

Ein Opfer des Krieges. Samstag ist im Spital von Neupest der Hauptmann im 26. Landwehr-Infanterieregiment (Marburg) Herr Oskar Link einer auf dem nördlichen Kriegsschauplatz erlittenen Verletzung erlegen. Hauptmann Link, der ältere Sohn des in Graz lebenden Kammerjägers Herrn Karl Link, hatte die großen Kämpfe vom 26. August bis 4. September mitgemacht, ohne verwundet worden zu sein. Die tödliche Verletzung dürfte er erst in der fünfjährigen Schlacht vor Lemberg erlitten haben.

Im Felde verwundet. Herr Oberleutnant Josef Jonas erlitt in Galizien eine Verwundung und befindet sich hier in häuslicher Pflege.

Bürgermeisterwahl in Friedau. In der Wahl am 11. d. wurde zum Bürgermeister Othmar Diermayer, Kaufmann und Realitätenbesitzer, mit allen gegen seine Stimme, welche auf Dr. Gustav Delpin entfiel, gewählt. Zu Gemeinderäten wurden gewählt, und zwar zum ersten Dr. Gustav Delpin, zum zweiten Franz Baumann, zum dritten Ferdinand Kralj und zum vierten Adolf Stammeln. Bezirkskommissär Dr. Wolte nahm die Beeidigung vor. Nach den verschiedenen Ansprüchen und Dankreden auf den zum Ehrenbürger ernannten vorherigen Bürgermeister Raughammer und den in der jüngsten Zeit das Bürgermeisteramt leitenden Bürgermeisterstellvertreter Dr. Gustav Delpin, schloß der neugewählte Bürgermeister die Versammlung, die unter dem Altersvorsitze des Grafen Ferdinand Brandis stattfand.

Landesbürgerschule in Cilli. Das Schuljahr 1914/15 wird nicht Mitte September eröffnet. Der Zeitpunkt des Beginnes wird rechtzeitig in den Zeitungen bekanntgegeben werden. Auskünfte erteilt die Direktion.

Kriegsbetsunde. Morgen Donnerstag findet in der Christuskirche um 7 Uhr abends eine öffentliche Kriegsbetsunde statt.

Es entspricht dem Ernst der Zeit nicht, daß die Jugend müßig gehe. Mit diesem sogar nicht „amtlichen“ Satz, in dem Humboldtscher Geist weht, begründet es die preußische Unterrichtsverwaltung, daß der Schulunterricht zur üblichen Zeit begonnen und mit allen Mitteln aufrechterhalten wird. Wir in Oesterreich erfahren jetzt schon aus den Zeitungen, daß der Schulbeginn zur vorgeschriebenen Zeit sich als untunlich erweist. Der Unterrichtsminister hat sich vorbehalten, im geeigneten Zeitpunkt den Beginn des Unterrichtes an allen staatlichen und mittleren Schulen anzuordnen und hiebei auch jene Modalitäten festzusetzen, welche infolge des verspäteten Schulbeginnes behufs Anwendung von Nachteilen im Fortbetrieb der Studien für die Schuljugend nötig sein werden.“ Es mag

bei uns schwieriger sein, den Schulbeginn zur rechten Zeit anzufangen, da die Schulen mehr als im Reich zur Unterkunft für die Soldaten benützt werden. Aber dafür fällt der normale Schulbeginn bei uns fast eineinhalb Monate später. In der Tat ist es äußerst wichtig, daß die Schulen weiter arbeiten, wenn es auch nicht genau in der vorgeschriebenen Weise möglich sein sollte, wenn auch Klassen zusammengezogen werden müssen und der Lehrstoff nicht ganz erledigt wird. Die grundlegenden Kulturarbeiten, die uns allein die Kraft zu den erhofften Siegen, die Ueberlegenheit über unseren zahlenmäßig stärkeren, aber der Furcht und dem Geiste nach minderwertigen Gegner geben können, dürften auch jetzt nicht unterbrochen werden. Um der ferneren Zukunft und um der unmittelbaren Gegenwart willen. Der beste Bundesgenosse unserer Kämpfer im Felde bleibt moralische Kraft, Ordnung, Ruhe, Pflege der wesentlichen Werte unter den zu Hause Gebliebenen. Auf Deutschland und Oesterreich ruht in diesem Augenblicke die Kultur Europas. Es hängt nicht wenig davon ab, daß die beiden Staaten das in jeder ihrer Lebensäußerung beweisen. In Deutschland fühlt man diese Aufgabe sehr stark, und das ganze Deutsche Reich hat unter diesem Bewußtsein ein neues Aussehen erhalten. In Oesterreich sind viele Aufgaben schwieriger, verwickelter, um so mehr muß ihre Lösung reizen und lohnen. Man versuche in den Schulen dasselbe, was Deutschland tut, ziehe Hilfskräfte heran, bezeichne die älteren landsturmpflichtigen Lehrer einstweilen als unabhkömmlich und helfe der Jugend, die große Zeit, die ihr einst den wertvollsten Halt für ihr vaterländisches Empfinden bieten soll, würdig mitzuerleben.

Für das Rote Kreuz. Das Werkspersonal der l. k. Zinkhütte veranlaßte unter sich eine Sammlung für das Rote Kreuz, die den namhaften Betrag von Kronen 113.22. ergab. Dem Vernehmen nach sollen die Sammlungen fortgesetzt werden, was gewiß ein rührendes Zeugnis von Opferwilligkeit für Verwundetepflege gibt und allseits Anerkennung und Nachahmung verdient.

Alte Wäsche und Strickarbeiten haben gespendet: Frau Winler 2 Schneehauben, Handschuhe, Stüßeln und Halstücher, Herr Ingenieur Fritz Golscher von Stovi 1 Palet verschiedene Wäschestücke, Frau Julie Schounier, l. k. Postmeisterin in Hochenegg 1 große Schachtel mit Handtüchern, Leibwäsche und verschiedenen Tüchern und Binden, Frau Gartner Hemden und Hosen 1 Palet, Frau Julie Lindauer 1 Palet mit Fußlappen und Leinwand für Binden, Frau Cäcilie Braun Stüßeln und 12 Sträne Wolle, Fräulein Guda Praszal 1 Palet Leinwandtücher, Frau Rebeneschegg verschiedene Wäschestücke, Frau Elise Wreßnigg 18 Paar Socken, Fräulein Erna Jeschounig 6 Stück gestricke Halstücher, Frau Oberleutnant Lisl Huber 1 Palet verschiedene Wäschestücke, Frau Direktor Bönnisch Socken und Hemden, Frau Marie Ranzinger 1 Palet verschiedene Wäschestücke, Frau Emma Ruß-Bradatsch 1 Palet Socken und Fußlappen, Frau Direktor Paul 1 Palet Fußlappen, Frau Josefina Martini 6 Stück Binden.

Spenden für das rote Kreuz zur Anfertigung von Wäsche und warmen Strickarbeiten: Fräulein Ella Gmund 20, Frau Ratteg, Hochenegg 3, eine Sammlung in Doberna 10, Frau Leopoldine Ratusch 50 Kronen.

Zur Labung für die verwundeten Soldaten am Bahnhof haben gespendet: Fräulein Marie Wapottitsch 20 K., Frau M. di Lenardo 20 Stück Zironen, Ungenannt 50 K., Frau Henriette Mathes 2 Kilo Thee, Fräulein Czerny viele Schachteln Zigaretten.

Amliche Kriegsnachrichtentelegramme. Von Sonntag den 13. d. angefangen werden nach Art der gegenwärtig aufgelassenen Börsenkurs- und Witterungstelegramme seitens der Telegraphenzentralstation in Wien offizielle Nachrichten vom Kriegsschauplatz an die Staatstelegraphenämter außerhalb Wiens mitgeteilt werden, jedoch nur an Tagen, an welchen wichtigere Nachrichten vorliegen. Diese Kriegsnachrichtentelegramme werden seitens der Staatstelegraphenämter sogleich nach Empfang an allgemein zugänglicher Stelle angeschlagen werden.

Rohitsch-Sauerbrunn. Für den Unterstützungsfond des Bezirks-Hilfskomitees sind weiters nachstehende Beträge eingegangen: Sammlung der Landeskuranstalt 66.78 K., Spende des Medizinalrathes Christof Wessely 8 K., Spende des Medizinalrates Dr. Josef Simonitsch 100 K., Spende der Bezirkskrankenkafe Rohitsch 100 K., der Freiwilligen Anstalts- und Ortsfeuerwehr Rohitsch-Sauerbrunn 50 Kronen, Kurgast Frau Glanzmann 10 K.

dat 24/2/14
1

An die

l6bliche Schriftleitung der " Deutschen W a c h t "

in

C i l l i .

Die heutige Nummer der " Deutschen Wacht " wird in der Seite 5 , Mittelspalte , enthaltenen Notiz : " Verhaftete Serbenfreunde " beanst6ndet.

Das Blatt darf nur mit Hinweglassung dieser Notiz ausgegeben werden.

K. k. Staatsanwaltschaft C i l l i

am 16. September 1914.

Der k.k. Staatsanwalt :

M. J. J. J.

Errichtung einer Gendarmerieexpofitur. Wie man aus Rann meldet, hat die Statthalterei in Videm (politischer Bezirk Rann) eine Gendarmerieexpofitur errichtet.

Ungereimtheiten. Das Wiener Deutsche Volksblatt nimmt sehr energisch dagegen Stellung, daß die in Osterreich-ungarische Gefangenschaft geratenen Russen und Serben von einem gewissen Publikum mit Liebesgaben bedacht werden gleich den eigenen verwundeten Soldaten. Es ist dies in der Tat ein Mißbrauch der Spenden, der nicht scharf genug verurteilt werden kann. Ebenso begründet ist aber auch die weitere Kritik, die das genannte Blatt an der behördlichen Behandlung dieser Gefangenen hat. In einer Zeit, wo man bei den Hilfsaktionen für jene Frauen, die infolge des Krieges brotlos geworden sind, einen Verdienst von 1-50 K für ausübend erachtet, ist es allerdings unbegreiflich, daß den Kriegsgefangenen Russen und Serben, die die Gerechtigkeit haben, zu arbeiten, außer der vollen Verpflegung noch Tageslöhne bis zu zwei Kronen gewährt werden, so daß sie, wie ein anderes Wiener Blatt meldet, bereits „in der Lage sind, sich Luxusgegenstände anzuschaffen.“ Demgegenüber muß zweierlei gefordert werden: Erstens, daß die Kriegsgefangenen nur zu Arbeiten verwendet werden, aber auch zu solchen ohne Ausnahme verwendet werden müssen, die die drohende Arbeitslosigkeit nicht noch verschärfen, in erster Linie also zu Straßenarbeiten und Wildbachverbauungen, die auf diese Weise rascher und billiger als sonst durchgeführt werden können, und zweitens, daß die gefangenen Russen und Serben dafür nicht um einen Heller mehr erhalten, als die österreichisch-ungarische Verwaltung auf Grund der internationalen Vereinbarungen zu geben verpflichtet ist.

Kein Geld der Mannschafft ins Feld senden. Es ist zur Kenntnis gelangt, daß bei den frontlichen Postanstalten ganz unerwartet viel Geldbriefe an Mannschafftspersonen der Armee im Felde aufgegeben werden; die meisten dieser Geldbriefe lauten auf eine Krone oder zwei Kronen. Hieraus geht hervor, daß gerade in der ärmeren Schichte der Bevölkerung noch immer die Meinung vorherrscht, daß der eingerückte Mann mit Geld unterstützt werden muß. Es ist aber das Gegenteil der Fall. Die Mannschafft im Felde ist geradezu ausgezehrt verpflegt. Die tägliche Normalportion besteht aus 98 Gramm Kaffeeinjekten, 400 Gramm Rindfleisch und 100 Gramm Gemüse (Reis, Gries, Hülsenfrüchte usw.), 400 Gramm Brot (Eierweiback), sowie 18 Gramm Tabak; außerdem trägt jeder Mann zwei Reserveportionen mit sich, die über besondere Anordnung des Kommandanten dann zur Verzehrung gelangen, wenn die Normalportionen nicht rechtzeitig oder nicht in genügender Menge erlangt werden können. Jeder Mann bekommt überdies regelmäßig alle zehn Tage die Pöhlung und Feldzulage (für die Mannschafft ohne Chargengrade mindestens 36 Heller täglich) bar auf die Hand gezahlt. Tatsache ist, daß die Mannschafft genügend Geld zur Verfügung hat und trachtet, dasselbe heimzuschicken, so daß die Einführung des Postanweisungsdienstes im Verkehre von der Armee zur Heimat bereits dringend geworden, daher in Vorbereitung ist. Keinem Mann braucht daher Geld nachgeschickt zu werden.

Ein tödlich verunglückter Soldat. Wir erhalten von Herrn F. S. Lukas in Cilli folgende Zuschrift: Verehrliche Schriftleitung der „Deutschen Wacht“, Cilli. In Ihrem geschätzten Blatte Nr. 66 erschien unter der Ueberschrift „Ein tödlich verunglückter Soldat“ eine Notiz über den Unglücksfall des Soldaten Spekuljak, worin das Schnellfahren mit dem Auto als Ursache angeführt wird. Unter Berufung auf § 19 des Preßgesetzes ersuche ich diesbezüglich um Aufnahme nachstehender Berichtigung: Unrichtig ist es, daß infolge Dabernens des Automobils die Pferde scheuten und der mit den beladenen Wagen stürzte, vielmehr ist es richtig, daß ich mit meinem Auto vorschriftsmäßig und ganz geräuschlos auf der linken Seite der sehr breiten Reichsstraße in einem Tempo von kaum 5 Kilometer per Stunde fuhr, und daß die Pferde des Soldaten Gregor Spekuljak lediglich infolge verirrter Behandlung durch ihn und infolge des Wärmens der auf dem Wagen hoch aufgeladenen Mannschafftstoffer weit hinter dem Automobil schwebten, wobei Spekuljak vom Wagen unter die Räder fiel und verunglückte. Mit bestem Dank für die Aufnahme empfehle ich mich. Lukas. — Die gerichtliche Verhandlung wird zweifellos den Sachverhalt klären und dartun, ob ein Verschulden vorliegt.

Verhaftung von Serbenfreunden. Die man aus Hochenegg schreibt, wurde dort der Schmiedegeselle Anton Gorecan wegen serbenfreundlicher Äußerungen verhaftet. — Der provisorische Lehrer Simon Duzmann des Cyril und Methodvereines in Trieste nahm anfangs August in Podova bei Warburg Aufenthalt. Er machte wiederholt derartige Äußerungen, daß die Bevölkerung ihm mit Mißhandlungen drohte. Duzmann wurde am 8. d. von der Gendarmerie in Kranichfeld verhaftet und dem Militärgericht in Graz eingeliefert.

Warnung! Die Bevölkerung Steiermarks, Kärntens, Krains und des Küstenlandes wird aufgefordert, die zum Schutze der Allgemeinheit von den politischen und militärischen Behörden getroffenen Verfügungen gegen Preistreiberien durch das eigene Verhalten entsprechend zu unterstützen. Ueberschreitungen der Maximaltarife sollen nicht gebuldet werden. Ein Anbot höherer als der Maximalpreise durch die Käufer ist unklug und unpatriotisch. Die dauernde Zurückhaltung notwendiger Bedarfsartikel in einer den Gebrauch des eigenen Haushaltes übersteigenden Menge wird nicht zur Bewilligung höherer Preise, sondern zur Beschlagnahme und Bestrafungen führen. Eine Agitation gegen die in dieser Beziehung ergangenen Rundmachungen usw. ist sowohl seitens Einzelpersonen als auch seitens Körperschaften absolut unstatthaft, desgleichen jede öffentlich gepflogene Kritik, die aufreizend wirken könnte. Verfehlungen gegen diese Bestimmungen werden — auch wenn sie sich gegen Verfügungen politischer Behörden richten — ausschließlich durch die Landwehrgerichte bestraft. (Kais. Verordnung vom 25. Juli 1914, 71. Stück des Reichsgesetzblattes, § 2, Zivilstrafgesetz § 65 b; Militärstrafgesetz § 341 b; Strafgesetz schwerer Kerker von einem bis zu fünf Jahren.) Das Militärkommando wird nicht dulden, daß wer immer, aus einer etwaigen öffentlichen Notlage einen besonderen Gewinn ziehe. Graz, am 7. September 1914. Der Militärkommandant: Mattanovich m. p., Generalmajor.

Taschenfilter Schwindel. Seit längerer Zeit, insbesondere seit Bekanntmachung der Mobilisierung, werden in Militär- und Touristen-Ausrüstungsgeschäften, Drogerien, Apotheken, Sanitätsgeschäften usw., Taschenfilter, und zwar namentlich der Taschenfilter „Delphin“, als Schutz gegen Infektionen durch Trinkwasser angepriesen und — wie durch Nachfragen ermittelt wurde — in großen Mengen, vor allem an einrückende Militärpersonen, verkauft. Die in letzter Zeit vorgenommene sachtechnische Prüfung hat laut Erlass des Ministeriums des Innern ergeben, daß diese Taschenfilter — und gleiches gilt auch für alle anderen Fabrikate — entgegen dem angegebenen Zwecke nicht imstande sind, verunreinigtes Trinkwasser von Krankheitskeimen frei zu machen. Daher erscheint die Verwendung derartiger Taschenfilter umso bedenklicher, als die irrige Meinung über ihre Verlässlichkeit Anlaß zum Genuß verdächtigen Wassers bietet und hiedurch ernste Gefährdungen bedingt werden können. Die Bevölkerung wird daher vor dem Ankauf und der Verwendung derartiger Taschenfilter gewarnt.

Der unredliche Lohndiener. Der Zuhelfener im hiesigen Hotel zur Post namens Franz Katsch bemerkte schon seit längerer Zeit einen Abgang bei seinem Gelde, konnte jedoch den Täter nie erwischen. Seit drei Monaten stellte er schon einen Abgang von 700 K. fest. Da er nun erfuhr, daß auch Offiziere, die im Hotel wohnen, darüber Klage führten, daß ihnen Zigaretten entwendet werden, lenkte Katsch den Verdacht auf den Lohndiener Mathias Fraß. Um ihn nun einmal auf frischer Tat zu erwischen, vereinbarte Katsch und die Kellnerin Eleonora Banded, in der Nacht vom 15. auf den 16. d. Vorpost zu halten und zwar so, daß sich diese in das Wohnzimmer des Katsch einschließen ließ, während sich Katsch entfernte. Banded, welche sich ins Bett gelegt hatte, konnte nun nachstehenden Vorgang beobachten. Bald nachdem sich Katsch entfernt hatte, sperrte Fraß die Zimmertür auf, trat in das Zimmer und ging sogleich auf den Stuhl zu, auf den Katsch seine leberne Geldtasche zu legen pflegte. Fraß griff zweimal in die Tasche und entnahm jedesmal eine Faust voll Kleingeld. Darauf entfernte er sich und sperrte die Tür wieder zweimal zu. Das gestohlene Geld verwahrte er dann in einem Kasten des Lohndienerzimmers. Fraß wurde nun verhaftet. Bei ihm fand man einen Gelbetrag von Kronen 52-90. Im Kasten waren 80 Kronen aufbewahrt.

Ein gefährlicher Einbrecher. In der Nacht vom 13. auf den 14. d. wurden aus dem im Wartesaale der Bahnstation Grobelno befindlichen und versperrten Buffet nach Entfernung einer

Fenster Scheibe Bargeld, Schwären, Zigaretten und andere Gegenstände zum Nachtheile der Feldwebelsgattin Franziska Jager entwendet. In derselben Nacht wurde auch bei der Gastwirtin Rosalia Beuc in St. Veit bei Grobelno in das Gastzimmer eingebrochen. Hier nahm der Täter einen Laib Brot, Briefpapier, Kouverts und einen Betrag von 200 K. Der Täter war in beiden Fällen derselbe. Dies ergibt sich daraus, daß er das bei der Gastwirtin Rosalia Beuc gestohlene Papier im Buffet liegen ließ. Der Täter ist ein ungefähr 19 Jahre alter, mittelgroßer, schlanker Mann mit brauner Nase und ebensolchem Rode, sowie dunkelgrünem Hute. Er soll aus der Gegend von Windischlandsberg stammen. Der so geschilderte Mann wurde nämlich am 13. abends im Wartesaale des Bahnhofes zu Grobelno gesehen und trieb sich dort, wie mehrere Personen die in beobachteten, angeblich, in verdächtiger Weise herum. Nach diesem gefährlichen Einbrecher wird eifrigst geforscht.

Zur Frage der Kriegsrüstung gegen die Seuchengefahr in Oesterreich. Der Verein der Freunde der Feuerbestattung „Die Flamme“ in Wien hat eine Denkschrift ausgearbeitet, in welcher er unter Hinweis auf die mit dem Kriege verbundene Gefahr der Verschleppung ansteckender Krankheiten die Errichtung von Feuerbestattungsanstalten in volkreichen Städten als Gebot der Vorsicht darstellt. Insbesondere betont er, daß Oesterreich dieses, nach allen fachmännischen Urteilen zuverlässig wirksame Mittel einer keimtötenden Bestattung nicht recht vorgeesehen habe, oder doch nur am Schlachtfeld, für das der § 64 vom Reglement für den Sanitätsdienst des k. u. k. österreichisch-ungarischen Heeres die Möglichkeit der Leichenentföherung vorsieht und regelt, während das Deutsche Reich mit seinen 42 Krematorien und den eben jetzt im schleunigsten Bau begriffenen weiteren Einäschierungshallen auch in dieser Hinsicht gegen die Seuchengefahr gerüstet ist. Eine Abordnung des Vereines, bestehend aus den Herren Dr. Dorn Ritter v. Marwall, Gemeinderat der Stadt Wien, Präsident Oskar Siedel und Dr. Paul Pallester, überreichte vorigen Freitag diese Denkschrift dem Minister des Innern, dem Statthalter von Niederösterreich und dem Bürgermeister von Wien. All diese maßgebenden Stellen, der Minister des Innern, der Statthalter und für den verhinderten Bürgermeister Dr. Weiskirchner der Vizebürgermeister Hierhammer, versprachen, sich mit dieser dringlichen und bedeutungsvollen Angelegenheit eingehend zu befassen. In einer besonderen Eingabe an den Bürgermeister von Wien legte der Verein dar, welche hervorragende Bedeutung die ehetunlichst zu bewerkstelligende Errichtung von Notkrematorien für Wien hätte, wo trotz aller Vorsichtsmaßregeln und trotz eifrigster Bemühungen der Behörden in diesen bewegten Zeiten doch die Einschleppung von Seuchen, wie solche regelmäßig im Gefolge großer Kriege entstehen, kaum ganz verhindert werden könnte. Es wäre darum notwendig, dann sofort bei den ersten Fällen mit tödlichem Ausgang die Leichen einzuzäschern, um der Weiterverbreitung der Seuchen zuverlässig zu steuern. Die Stadt Wien könnte durch Errichtung solcher Notkrematorien wesentlich zur Sicherung und Beruhigung der Bevölkerung beitragen. — Dieser Anregung könnten auch andere Städte Oesterreichs nachkommen.

(Nachdruck verboten.)

Im Schatten des Krieges.

Novellette von A. Berge.

„Wir sind die tapferen Bayern . . .“ schmetterte eine helle Knabenstimme in den Spätmittag hinein, der in Purpurlicht über den nachsteinernen Felsklippen der oberbayerischen Gebirgslandschaft glühte.

Unter die Tür des blauen Anwesens, am Fuß der sich berganziehenden Matten, trat ein Mädchen in Oberländertracht, beschattete die Augen mit der Hand und spähte in die Richtung hin, daher der Gesang sich näherte.

„Mutter, sie sind's!“ rief es darauf mit klingender Stimme ins Haus hinein.

„Es schon recht!“ kam es zurück. „D' Kaiserfleisch und d' Sauerkraut warten au schon; sie werden halt 'n Bärenhunger mitbringen.“

„Genzi, d' Erbsuppe vom Feuer, sonst verbröckelt sie!“ kommandiert darauf dieselbe Stimme.

Gleich darauf trat die Bäuerin auf den holzgeschnittenen Altan, um auch ihrerseits nach den Antömmelungen zu spähen.

Es währte nicht lange, so tauchte auf dem Weg eine ältliche, aber sehnige, wetterfeste Männergestalt in grauer Ledenhoppe auf, die kurze Jagdpfeife im Munde. Daneben marschierte, den Rucksack auf dem Rücken, das abgenützte Plüschhül mit dem Samshart led' auf's Ohr gedrückt, der Säger, ein zwölfjähriger Junge.

Als er die Frauen gewahrte, unterbrach er seinen Gesang. „Grüß Gott, Mutter! Grüß Gott, Annemirl!“ rief er und ließ einen Juchschrei folgen. Dann machte er die Hände zum Schallrohr und schmetterte: „Ein großer deutscher Sieg in Lothringen; unter der Führung unseres Kronprinzen Rupprecht, — Hurra!“

Der Lechhofer Bauer schmunzelte zu den Worten gewichtig vor sich hin. Auf die Frauen übte die Nachricht eine ganz verschiedene Wirkung aus. Während die Bäuerin froh-erregt die Hände zusammenschlug, preßte ihre Tochter, die bildhübsche Annemirl, die Finger schmerzhaft ineinander, die Herzensangst zu unterdrücken, die in ihr aufstieg. Die Siegesbotschaft und die ihr innewohnende Bedeutung ging wie ein leerer Schall an ihrem Ohr vorüber; nur eins blieb in ihr haften: unter Führung unseres Kronprinzen Rupprecht —

Da wußte sie, daß auch er, ihr feiner Schatz, der Baumeister Ottomar Wernheimer, mit im Feuer gestanden.

Ach, und dabei durste sie zu niemandem von ihrer Angst um Wernheimer sprechen, denn es war ein heimliches Techtelmechtel gewesen, das sie mit dem Baumeister gehabt. Der Vater wie die Mutter würden in maßlosen Zorn geraten, wenn sie darum wüßten. Denn nimmer hätten sie den Worten des Baumeisters geglaubt, daß er sie, die Annemirl Lechhofer heiraten wolle, wenn —

Ja, wie war's doch noch gewesen? Richtig: wenn der neue Rathausbau, der ihm übertragen, fertig war und er viel Geld dabei verdient hatte.

Ach, was hatte er nicht alles geredet, der Herr Baumeister! Schier schwindlich war ihr geworden vor dem großen, großen Glück, das er vor ihr aufgerollt. Aber Ruhm und Geld, es dünkte sie alles klein gegen das Bewußtsein, daß dieser Mann, zu dem sie auf sah wie zu einem höheren Wesen, sie allein liebte, wie er sie unter glühenden Küßen versichert hatte. Sie mußte die Augen schließen; es war doch ein gar so süßes Gefühl gewesen, diese lobende Leidenschaft über sich ergehen zu lassen, wenn man selbst jung ist und verliebt. Und dann plötzlich dieses jähe Ende durch die Mobilmachung. Nicht fassen hatte die Annemirl es können, daß er, ihr feiner Liebster, in den Krieg mußte . . .

Der Lechhofer und sein Bube brachten eine Menge Neuigkeiten mit. Sie waren in München gewesen, hatten vom Krieg und den großen Siegen gehört und mit anderen Tausenden vor dem Wittelsbacher Palais gestanden und dem König, als dem Vater des Siegers bei Metz, zugejubelt.

Nicht genügt konnte sich der Lechhofer im Erzählen; daß gerade der Kronprinz von Bayern den großen Sieg errungen, das war ein Stolz! Der Bub, der Loisl, aber las die Zeitungsberichte vor und glatt vom Fleck weg! Der Loisl war dem Lechhofer sein Kronprinz und geschick wie einer; der brachte es sicher auch 'mal weit!

Auch die Bäuerin strahlte in Vaterlandsstolz und legte ihrem Manne und Buben die besten Bissen vor, gerade als wären die zwei die ruhmgekrönten Helden. In den Krügen perlte mit milchigem Schaum das Bier; der Lechhofer redete davon, er wolle morgen in der Frühe zum Funtenseehaus hinauf, den Führern und Touristen — denn alle hätten' der Krieg doch nit verschlagen — die Neuigkeiten zu bringen. In München habe er den Holzfaller Schorsch getroffen, und der habe erzählt, der nette Herr, der im Sommer mit der Berchtesgader Gesellschaft im Funtenseehaus logiert, der Herr Baumeister Wernheimer, sei als Reserveoffizier mit; da würden hierorts wohl 'n paar blanke Augen sich rotweinen. So 'n dummes Mädel. Freilich hätte' der Herr Baumeister so 'ne Art, die den Weiberln den Kopf verdreht —

„No ja,“ fiel die Bäuerin eifrig ein, „is schon recht. Die blonde Moidl, die ja als Bedienerin im Funtenseehaus war, wird's schon wissen. — Annemirl, sag' 'mal der Genzi — Jesses, wo ist denn das Mädel?“

„Die Annemirl maugt, weil sie net mit nach München war,“ lachte der Loisl und schmauste vergnügt weiter. Aber die Mutter achtete nicht darauf, sie beredete mit dem Vater, wann er morgen aufbrechen wolle.

Auf den Annweiden lag der Abendtau. Gerade hinter dem Walbe trat der Mond in bleich-

schimmernder Pracht am Himmel hervor, warf sein magisches Gesicht über die Felsköpfe und spiegelte sich in dem blauschimmernden Wasser des Funtensees.

Mit verstörtem Blick stand die Annemirl an ihrem Kammerfenster und starrte hinaus. Aber sie gewahrte nicht die Schönheit ihrer Heimat. Dennoch hasteten ihre Augen wie festgebannt an dem See, dessen lichtbeglänzter Wasserpiegel hinter den Annweiden aufblinzelte. Das Rauschen und Brausen der „Teufelsmühle“, in die der See unterirdisch mündet, tönte wie eine heimliche Lockung herüber.

Die Annemirl schrak aus ihren Grübeleien auf, — wohin verirren sich ihre Gedanken? Gott bewahre, da war nichts geschehen, was sie zu solch wahnfinniger Handlung treiben könnte. Und das alberne Geschwätz wegen der Moidl — gewaltsam versuchte die Sinnende die brennende Eifersucht, die in ihr aufgeloht, zu unterdrücken — leeres Gerede, an dem nichts Wahres war! Wie oft, wenn sie schämig dem stürmischen Mann gewehrt, hatte er mit seinem zwingenden Lachen gemeint: „Du wirst ja doch meia Weiberln, kleine Spröde!“

Und was der Schorsch geredet von törichtem Mädel, das sich jetzt wohl die Augen rot weinte? Das war eine Spitze gewesen, die der Vater, Gottlob! nicht verstanden, — damit hatte der Schorsch also sie, die Annemirl, gemeint. Der Zweifler würde schon Bescheid bekommen! Ja, aber wann? Wenn nur der Krieg nicht so schrecklich lange dauern würde!

Damit war sie wieder angelangt bei der Angst um das Leben des Geliebten. Vielleicht schon, während sie hier klagte, war das Unglück geschehen!

Sie schrie auf in heißer Angst; wieder irrte ihr Blick zu dem See hin . . . Fort, nur fort mit dem entsetzlichen Gedanken, daß er, vielleicht im Kampfe gefallen! Betraut hätte sie sich freilich damit machen müssen, schon als er fortging. Aber das ging über ihre Kraft. Und die Jugend ist so glaubensfreudig. Sie konnte sich eine Zukunft ohne ihn nicht mehr denken, und sie fühlte mit unheimlicher Klarheit: zwei Dinge würde sie nicht überleben können: seine Untreue und seinen Tod.

Wochen waren seitdem vergangen. Gleich einem Schauspiel, dessen Handlung sich vor den Augen der Zuschauer entrollt, entrollte sich der Weltkrieg vor den Augen einer ganzen Welt. Ein blutiges Drama, das in den Annalen der Geschichte einzig dastehen wird, aber in Ewigkeit den Geschlechtern ein Denkmal setzen wird — ein Denkmal deutschen Heldentums.

Doben in der Gaststube des Funtenseehauses, das sich klein wie ein Spielzeug von dem Hintergrund gigantischer Felsriesen abhob, saßen einige ältliche Führer und Jäger in ernstem Gespräch beisammen. Der Lechhofer, der auch dabei war, hatte die Zeitung entfaltet und studierte die Liste der in der großen Schlacht bei Metz Gefallenen und Verwundeten.

Plötzlich hob er den Kopf und sah zu den anderen hin: „Auch einer, den ma allesamt gekannt: der Baumeister Wernheimer.“

„Tot?“ kam es mehrstimmig zurück.

Da neigte der Lechhofer das Haupt.

Nachdunkel lag über der Gebirgslandschaft. Wie graue, gewaltige Riesen mit silbernem Schnee auf dem Scheitel, ragten die Felsen in das Schweigen hinein. Aus Nebelschleiern ragten steile Hörner und zerklüftete Hänge. Auch über dem Funtensee brauten seine Nebel; eintönig-geheimnisvoll klang das Rauschen der „Teufelsmühle“ durch die Stille.

Das Rauschen überdünnte die leisen Schritte, die durch die Nacht hasteten. Erst beim See machten sie Raft. Oder nicht? War es doch, als gingen wieder Schritte durch die Nacht, schen und heimlich, wie eine sehnsuchtsranke Seele sie geht.

Es gibt ein Wiedersehen . . . rief es in dieser Seele und eine krankhafte Begier nach diesem Ziel beschleunigte den Schritt. Die Liebe zum Elternhaus, die Liebe zur Heimat, der wundervollen, selbst das Gefühl der Jugend und Gesundheit, das dem Schmerz Brücken schlägt, alles, alles ging unter in dem allmächtigen Empfinden, das sie zu dem Toten zog.

Aufwärts ging der Weg, höher, immer höher bergan, bis dorthin, wo hinter den Annweiden nebelumschleiert es blinkte.

Nur an einer Stelle war der Nebel im Augenblick wie von unsichtbarer Hand durchschnitten und die Luft dort durchsprüht von Wassertropfen, die jählings aus der Tiefe ausspritzten. Gleichzeitig begannen ringende Kreise heftig und heftiger die Flut

zu bewegen. Aus ihrer Mitte tauchte ein lichtblondes Haupt noch einmal hervor und nun unter.

Da erreichte das Ohr der Versinkenden der Ruf: „Hilfe kommt!“ Abermals sprigte das Wasser hoch auf; abermals bewegten wild sich ringende Kreise d' n See und diejenige, die eben hier angelangt, im See den Tod zu suchen, rang jetzt mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft, die Todgeweihte dem Wasser zu entreißen. Als aber ihre Arme zugriffen und nun nochmals das blonde Haupt sichtbar ward und die Retterin erkannte, daß es die Moidl war, da fühlte die erstere sich zurückgestoßen und von sterbenden Lippen kam es röchelnd: „I will net — leben — bleiben — mit der Uhehr.“

War die Erkenntnis, die wie ein Blig die Hilfsbereite getroffen, schuld daran? Hatte sie unter der Abwehr der anderen die Gewalt über sich verloren? Als über dem Funtensee die Nebel wieder ineinanderflossen, hatten beide gefunden den Tod in den Wellen.

Bermischtes.

Wo ich jetzt gern wäre. In Berlin — Paris — Brüssel — London. Schade, daß der internationale Verkehr ganz eingestellt ist; eine wahre Reisefernsucht hat mich erfaßt. Wie gerne möchte ich jetzt in Berlin unter den Linden wandeln, um den Jubel zu sehen und zu hören, der die deutsche Hauptstadt durchbraust nach den herrlichen Siegen in Ost und West. Wie gerne möchte ich — unerkannt — in Paris im Café de la Paix sitzen, lauschend, wie die Pariser sich an den Lügen ihrer Presse berauschen, und ihnen dann die lakonischen Berichte des deutschen Generalquartiermeisters von Stein vorlesen. Wie gerne möchte ich im Palasthotel am Nordbahnhofplatz in Brüssel weilen, und mir die guten Brüsseler ansehen, die vorläufig ihre Barbareien mit 200 Millionen Franken Zahlung büßen müssen. Jedem einzelnen würde ich gerne ein Lehrbuch „In 14 Tagen perfekt Deutsch“ widmen. Wie gerne möchte ich in London durch Piccadilly hummeln und die langen Gesichter der perfiden Bulls sehen, die nun von dem Zusammenbruch ihrer heimtückischen Pläne und von den Heldentaten ihrer Reiterbrigade hören, die an der belgisch-französischen Grenze wieder bewiesen hat, daß Old-England allein die besten — Kenner der Welt zeugt . . .

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schrifttum.

Lechners Karte des nördlichen (Blatt 5) und südlichen (Blatt 6) russischen Kriegsschauplatzes, bearbeitet vom k. u. k. militärgeographischen Institute. Auch diese Karten wurden wie die drei früher erschienenen Karten vom serbischen, russischen und französischen Kriegsschauplatz aus dem Materiale der offiziellen im Maße 1:750.000 erschienenen Uebersichtskarte hergestellt und gestattet die Verfolgung aller Vorgänge auf dem russischen Kriegsschauplatz. Blatt 5 reicht im Norden bis Königsberg, im Osten bis Brest-Litowsk, im Süden bis Nowyarg und im Westen bis Breslau-Posen, und das anschließende Blatt 6 im Norden bis Wilna, im Osten bis Kiew, im Süden bis Stanislaw. Alle neuen Verkehrsänderungen sind in diesen Karten berücksichtigt worden. Mit dem Erscheinen dieser im Formate 87×66 Zentimeter erschienenen Karten wurde einem dringend gefühlten Bedürfnisse entsprochen und dürften dieselben ebenso wie die früher erschienenen Karten jedem Zeitungsleser willkommen sein. Der Preis jeden Blattes beträgt 2 50, auf Leinen 4 R., bei Frankozusendung zehn Heller mehr. Die Karten können durch den Kommissionsverlag des k. u. k. militärgeographischen Institutes R. Lechner (Wils. Müller), k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung in Wien, I., Graben Nr. 31, oder durch jede andere Buchhandlung bezogen werden.

Deutschösterreichischer Presseverein bekämpft den Schund, fördert die Volksbildung. Mitglieder erhalten jährlich einen reich illustrierten Kalender und noch vier Bücher oder auf Wunsch vorzügliche Jugendschriften mit Bildern. — Jahresbeitrag 2-20 R. Hauptleitung: Graz, Graenstraße 38.

Dalmatiner Weingrosshandlung

J. Matković

Hauptplatz 8 CILLI Hauptplatz 8

Verschiedene Sorten Dalmatiner-Weine. Beste Einkaufsquelle für Wirte und Weinhändler. Billige Preise. Muster gratis und franko. Spezialweine für Blutarme!

Realitäten - Verkehrs - Vermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Ländliches villenartiges Haus mit 2 Wohnungen Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfechtung. Sehr preiswürdig.

Stadthaus in Cilli, einstockig, mit Vorgarten und Grundstücken, die sich vorzüglich als Baugründe eignen, enthaltend 4 grössere Wohnungen samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne dieselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Anmass ohne dem Hause abgegeben.

Sehr schönes Landgut im Sanntale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstockigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr ertragfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Einstöckiges Wohnhaus, neugebaut, mit Gastwirtschaft Brauntweinschank, Trafik u. Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli, ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbe sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragfähiger Oekonomie verkäuflich.

Schöne einstöckige Villa mit Gemüsegarten und kleiner Parkanlage ist in Neu-Lemberg nächst Bad Neuhaus billig zu verkaufen. Wasserleitung im Hause. Reichliche Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

Villenartiges Geschäftshaus mit acht Zimmern, Küche und Garten in der unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst Baugrund, ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Ausserdem sind auch viele preiswürdige Realitäten und Geschäfte zu verkaufen.

Zu kaufen gesucht:

Ein Landwirtschaftlicher Besitz in der Grösse von 15-20 Joch fruchtbaren Bodens, mit gut erhaltenem Hause.

Ein kleines Anwesen bestehend aus einem gut erhaltenen Einfamilienhause und 2-3 Joch Garten.

Ankünfte werden im Stadttamt Cilli während der Amtsstunden erteilt.

Eine Realität bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit $\frac{1}{2}$ Joch grossem eingezäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen.

Ein Besitz in der Nähe von Cilli, bestehend aus 3 nebeneinanderstehenden Wohnhäusern mit eingerichtetem Gasthaus und Tabaktrafik, sowie Grund im Flächenmasse von 1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen und 3 Schweinen ist wegen Uebersiedlung sofort preiswert zu verkaufen.

Sehr nette Villa in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, nebst grossem Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen.

Weingartenrealität in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebgrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich.

Neues einstöckiges Wohnhaus mit schönem Gemüsegarten in der Stadt Rann a. Save ist wegen Domizilwechsel sofort preiswürdig zu verkaufen.

Villa Wohnhaus in reizender Lage. 1 Stock hoch mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmer, Badezimmer Dienstbotenzimmer und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmer und Küche nebst Zubehör. Garten. Sehr preiswürdig, weil Verzinsung gesichert.

Weingartenrealität, herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli, bestehend aus $2\frac{1}{2}$ Joch Weingarten, durchgehends Amerikaner-Reben, 4 Joch schlagbaren Wald, $2\frac{1}{2}$ Joch Wiese etc., Herrenhaus mit Winzerwohnung, 2 Stallungen, Holzlage und Heuhütte ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.

Möbliertes ZIMMER

separierter Eingang, Seilergasse 2, sehr billig zu vergeben.

Möbliertes ZIMMER

sehr ruhig und rein, ist zu vergeben. Anfrage Schulgasse 11, I. St., links.

Kriegsversicherung

wird von erstklassiger Anstalt bei sehr niedriger Prämie für jedermann, wenn auch der Versicherte schon im Felde steht, abgeschlossen. Bei Todesfall sofortige Auszahlung. Die Versicherung kann auch zur Deckung von Schulden abgeschlossen werden.

Seriöse Vertreter allerorts gesucht.

Ebeste Anfragen erbeten unter „Glück im Unglück 20702“ an die Verwaltung des Blattes.

Zl. 12142/1914.

Kundmachung.

Infolge der kriegerischen Ereignisse und Einberufung des gesamten Landsturmes unterbleibt für das Jahr 1914 die für den Monat Oktober anberaumte Meldung der Landsturmpflichtigen. Stadttamt Cilli, am 12. September 1914.

Der Bürgermeister; Dr. Heinrich von Jabornegg.

Zl. 12045/1914.

Kundmachung.

Jene Mannschaft der k. k. Landwehr und des k. k. Landsturmes, welche bis zur Vorstellung vor die Superarbitrierungskommission rückbeurlaubt wurde, hat ohne Abwarten einer persönlichen Einberufungskarte

am 21. September l. J.

um 7 Uhr früh beim k. k. Landwehr-Ergänzungsbezirkskommando Cilli (Landwehrkaserne) zu erscheinen.

Stadttamt Cilli, am 9. September 1914.

Der Bürgermeister; Dr. Heinrich von Jabornegg.

Zl. 11704/1914.

Kundmachung.

Krämermarktordnung und Tarif.

Es wird hiedurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht, dass die neu genehmigte „Marktordnung für die Krämermärkte in Cilli“ mit dem Tarife im Stadttamt zu Jedermanns Einsicht aufliegt.

Stadttamt Cilli, am 3. September 1914.

Der Bürgermeister; Dr. Heinrich von Jabornegg.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf! Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Fr.-Hauptnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w.



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Ratenzahlung.

Jeder Deutsche verwende nur
Südmark- oder Nordmährer-
Zigaretten-Papiere und -Stüpfen

Oesterreichisches Erzeugnis.

Überall zu haben.

Zu beziehen durch:

Gottlieb Boith, Wien, III/1.

Gerbergehilfen
und Hilfsarbeiter

werden bei sehr gutem Verdienste und dauernder Beschäftigung aufgenommen bei Lorenz Lauritsch, Lederfabrik in Gonobitz, Untersteier.

Verlässliche

Kuh- und
Schweinemagd

für ein Herrschaftshaus sucht dringend Louise Sager, Dienstvermittlung, Cilli, Bahnhofgasse.

Haus

mit Gasthaus und Garten bei Cilli, guter Posten, krankheitshalber zu verkaufen. Näheres in der Verwaltung des Blattes. 20701

Freundliche

Wohnung

2 Zimmer und Küche, in der Villa Falkenturm sogleich an ruhige Partei zu vergeben. Anfrage daselbst oder bei der Gärtnerin, Am Rann 31.

Zwei Studenten

werden von einer Beamtenfamilie in Wohnung und Verpflegung aufgenommen. Die Wohnung ist in sehr gesunder Lage, Hof und Garten beim Hause. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 20705

Bürgerschülerin

wird in gute Aufsicht und Verpflegung genommen. Klavierbenützung. Anfrage Hauptplatz Nr. 20, II. Stock, links.

Bis 1. November wird eine

Wohnung

mit 3 oder 4 Zimmer und Kabinett gesucht für eine ruhige Partei ohne Kinder. Schriftliche Anträge unter „Nr. 20708“ an d. Verwaltung d. Bl.

Heute soeben frische, hochprima

Preiselbeeren

angekommen, abzugeben mit 36 h per Liter.

Unsere sehr geschätzten Kunden werden höflichst gebeten, ihren Bedarf wegen sonstigen Ausverkauf sogleich bei uns decken zu wollen!

Horvath & Loibner

Spezereihandlung
 Cilli, Grazerstrasse 4.

Ein Lehrling aus besserem Hause wird aufgenommen.

Möbliertes
ZIMMER

ist an stabilen Herrn oder Fräulein event. mit Verpflegung zu vergeben. Cilli, Insel, Villa Adele, part., links.

WOHNUNG

Ringstrasse 8, I. Stock, 5 Zimmer, 2 Dienstbotenzimmer, Küche, Speiskammer, Dachboden- und Kelleranteil, ist sofort zu vermieten. Zu besichtigen an Wochentagen von 2—4 Uhr nachmittags. Anzufragen bei Herrn J. Sucher, Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Drucksorten

liefert rasch und billigs

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Der
Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4³/₄ 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls mit 4³/₄ 0/0 aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

Danksagung.

Für die bewiesene Teilnahme anlässlich des Hinscheidens ihres geliebten Vaters bzw. Schwiegervaters, Gross- und Urgrossvaters, des Herrn

Ernst Faninger

sowie für die ehrende Beteiligung an dem Leichenbegängnisse, sagen den wärmsten Dank

Die trauernd Hinterbliebenen.

Cilli, am 16. September 1914.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 7. bis 13. August 1914 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Stiegen	Ferkel	Lämmet	Stadeln	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schwein.	Schaf.	Stiegen	Stadeln
Cujes Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedrich Johann	—	1	—	—	2	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	—	—	5	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26	—	—	—
Janschel Martin	—	1	—	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	—	—	1	2	1	—	—	—	—	—	47	—	—	—	—	—	—	—	—
Kosfür Ludwig	—	—	—	1	2	3	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leustochel Jakob	—	22	—	—	4	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mayr Luise	—	—	2	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plentzsch Franz	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenhegg Josef	—	14	—	—	12	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	3	—	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	4	—	—	5	2	—	—	—	—	—	—	36	—	—	—	—	—	—	—
Swettl Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Unegg Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waltwirte	—	—	—	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—